

Sprache (20. Aufl. von W. Mitzka, Berlin 1967), S. 1523, gehört das erste deutsche Zeugnis nach Erfurt 1323/37 etc.; 1523 hilft die Lutherbibel dem Worte zum Durchbruch, wodurch das heimische Geißel im Osten endgültig verdrängt wird. *Schoes* 389 für *Steuer* ist mitteldeutsch, ebenso ist *czether* 887 die ostmitteldeutsche Variante des Not- und Klagerufs der älteren Rechtsprache (vgl. im Aockermann aus Böhmen 1, 17 in Arthur Hübners Ausgabe). „*Vlieaz Bach* in V.77 *obir eyn vlieaz, das heissz Cedron* ist ein altes nordwestliches Wort, das Gewässer in ihrem freien, natürlichen Lauf bezeichnet.“ Das Wort war freilich allgemein mhd. verbreitet, Vgl. Mhd. Wb. 3,349, Lexers Handwb. 3, 403, F. Jelinek Mhd. Wb. 875. Nebenbei muß ich auf das ausgesprochen nd. *vliit* stn. Fluß, Bach, Wasser hinweisen, das doch in der diskutierten Dessauer Hs. ebenfalls anzutreffen ist, wie ich dies in meiner Ausgabe des Gedichtes *Befreiung der Altväter* SPFFBU D 12, 1965, S. 83, V. 154 *ich muste waten durch eyn vlyt*, angemerkt habe; die Setzung von *vlyt* ist hier freilich bedingt durch das vorhergehende Reimwort *wyt*.

Hinsichtlich der lateinischen Vorlage möchte ich nur zwei einwandfrei begründete Feststellungen von G. Schieb anführen, die jeder Kritiker nachlesen kann. „Beim augenblicklichen Stand der Forschung ist die Frage nach der lateinischen Vorlage schwierig und nur annäherungsweise zu beantworten“ (S. XIV). „Die Forschungslage der lateinischen Ausgangsfassungen ist also höchst unbefriedigend“ (S. XV). — Aus der von G. Schieb abgekürzt zitierten Literatur (S. XIX f.) ist zu entnehmen, daß der von uns geschätzte Bibliothekar des Prager Nationalmuseums Adolf Patera (1836—1912) eine lateinische Prosafassung: *Sermo beati Anselmi ad beatam virginem Mariam* publiziert hatte (vgl. in: *Svatovítský Rukopis*, Teil 9, Prag 1886, S. 358—369). Für Dr. Cepková war leider unerreichbar die Leipziger maschinenschriftliche Dissertation von Käthe Zeller. Die *Interrogatio Anselmi* in zwei deutschen Übersetzungen des frühen 14. Jahrhunderts. Leipzig 1943.

Die eigentliche Arbeit von Dr. Cepková zerfällt in vier Teile. Die Einleitung (S. XXI—CII) enthält folgende Sonderuntersuchungen: 1. Äußere Beschreibung der Handschrift (S. XXI—XXIII); 2. Die Sprache des Schreibers (XXIII—LXXV), nachher folgt die Zusammenfassung S. LXXV f.). 3. Die Sprache der Reime (LXXVI—CII, im ganzen 27 Seiten mit Zusammenfassung. Am Ende Literaturverzeichnis mit verwendeten Abkürzungen (CII—CIV). Der eigentliche Text der gereimten *Interrogatio* ist abgedruckt auf S. 3—25, d. i. aufgrund der Hss.: 103v — 130r. Die Beschreibung und Analyse der Sprache sowohl des Schreibers wie auch des Dichters sind äußerst vorbildlich nach der üblichen Methode durchgeführt (Orthographie, Bezeichnung der Länge, diakritische Zeichen, Abkürzungszeichen, Buchstabenhäufung, Vokale, Diphthonge, Präfixe, Konsonanten, Substantive, Reflexivpronomen usw. usw., Verben usw.) und können bei Untersuchungen der anderen im Dessauer Kodex enthaltenen Texte (vgl. S. XXI. f.) als Muster dienen. Überall sind sehr verlässliche Angaben und Hinweise betreffs der gewissenhaft benutzten wissenschaftlichen Literatur zu finden. Genaueres wird man wohl hinsichtlich mancher sprachlicher Erscheinungen erst anführen können, wenn außer den jetzt edierten Texten (*Befreiung der Altväter*, *Interrogatio*) noch die übrigen Texte vorliegen werden. Es wurde festgestellt — und dies wird mehrmals wiederholt —, daß der Dichter ins Westmitteldeutsche gehört und daß die vorliegende Fassung von einem Schreiber herrührt, der mit den sprachlichen Eigenheiten seiner Vorlage keineswegs an sehr vielen Stellen vertraut war. „Neben allgemein mitteldeutschen Charakteristika kommt es zu einer „Mischung von teils mehr westmd. und teils mehr ostmd. Spracherscheinungen“ (S. LXXV wörtlich). „Da es sich um einen relativ jungen Text handelt, in dem verschiedene Einflüsse zusammentreffen, ist eine genauere Festlegung der Herkunft des Schreibers schwierig“ (so wörtlich). M. E. ist gerade die *Interrogatio* das sprachlich komplizierteste Stück des Dessauer Kodex. Auf manche sprachliche Eigenarten werde ich hoffentlich später einmal eingehen, da sich ein Vergleich mit anderen sprachlich mehr einheitlichen Gedichten des Kodex wohl lohnen wird.

Leopold Zatočil

Litteraturhåndbogen. Redigeret af Ib Fischer Hansen, Jens Anker Jørgensen, Knud Michelsen, Jørgen Sørensen, Lars Tonnesen. Gyldendal Copenhagen 1981. 519 S.

Es handelt sich um ein Literaturhandbuch für Gymnasien, beziehungsweise für einige andere Schulen, das die älteren Lehrtexte für das Fach Dänisch ablösen soll. Das ziemlich umfangreiche Buch gliedert sich in vier Teile: Einführung in die Lesung der Texte, Literaturhistorische Übersicht, Verfassersbiographien und Literaturlexikon. Als Schwerpunkt des Handbuches ist zweifellos

der zweite Teil zu bezeichnen, die Literaturhistorische Übersicht, die mehr als 300 Seiten einnimmt und die aufgrund der Chronologie in 7 Perioden geteilt wird. Von diesen 7 Kapiteln beschäftigen sich 4 mit der Literatur des 20. Jahrhunderts. Man kann also einen eindeutigen Akzent in Richtung auf die Gegenwart konstatieren. Zweitens: in dieser Übersicht wird keineswegs nur Literatur behandelt. Jeder Abschnitt beginnt mit einer allgemeinen Einführung, in der vor allem politische und ökonomische Verhältnisse erörtert werden und dann erst wenden sich die Autoren der Entwicklung der Literatur zu. Auch dabei werden die soziologischen Aspekte häufig ausführlich behandelt. Der internationale Kontext und die anderen Künste (vor allem die Malerei) werden ebenfalls berücksichtigt.

Bei den Verfasserbiographien handelt es sich um eine Auswahl von namhaften dänischen Autoren (die einzigen Ausnahmen sind Henrik Ibsen und Amalie Skram), in der die Gegenwartsliteratur besonders hervorgehoben wird, wie es aber scheint, fehlt keiner der bedeutenden älteren Autoren. Von den weniger bekannten älteren Autoren behandelt man z. B. Anton Nielsen (1827–97), der vor allem populäre und didaktische Werke schrieb.

Der letzte Teil, das Literaturlexikon, besteht aus manchmal ganz unterschiedlichen Stichwörtern (wie z. B. Bürgerliche Öffentlichkeit, Arbeiterliteratur, Drama, Idealismus, Ideologiekritik, Impressionismus, Frauenliteratur, Liberalismus, Marxismus, Psalm, Novelle, Nihilismus); trotz einer Tendenz zur allgemeinen Information überwiegen die literarischen Fachbegriffe (auch Genologie und Poetik sind gut repräsentiert).

Das vorliegende Werk ist zweifellos ein nützliches Buch, das dem erstrebten Zweck – der selbständigen Arbeit der Schüler zu dienen – sicherlich gerecht wird. Sein großer Vorteil ist die Betonung der Kontinuität und der Zusammenhänge. Das war bestimmt einer der Gründe, warum die Autoren auf monographische Kapitel im Text verzichteten und sich für die Lösung mit dem Anhang entschieden. Auf den ersten Blick scheint es auf einigen Stellen, daß die außerliterarischen Momente zu viel hervorgehoben werden, dem ist aber nicht so – die Literatur wird nicht einer allgemeinen Übersicht geopfert. Das Buch wirkt ausgewogen und scheint gelungen zu sein. Es bleibt nur abzuwarten, wie es sich in der Praxis bewährt.

Jiří Munzar

Uwe Henrik Peters: *Hölderlin. Wider die These vom edlen Simulanten*. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1982. 239 S.

Schon aus dem Titel des Werkes geht hervor, daß es eine Streitschrift ist: Peters polemisiert mit dem berühmten französischen Germanisten Pierre Bertaux und sein Buch ist als Reaktion auf die umfassende Monographie Friedrich Hölderlin von Bertaux (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1978) entstanden.

Worum geht es in dieser Polemik? Pierre Bertaux habilitierte sich 1936 mit einer Arbeit über Hölderlin und widmete sich diesem Dichter und seinem Werk sein ganzes Leben lang. Wichtig ist vor allem seine spätere Studie Hölderlin und die französische Revolution (1969), die, direkt oder indirekt, viele Forscher und auch Belletristen (Peter Weiss) beeinflusste. In der oben erwähnten Monographie aus dem Jahre 1978 faßte er die Ergebnisse seiner lebenslangen Beschäftigung mit Hölderlin zusammen. Es handelt sich um eine Dokumentation zum Leben Hölderlins und um einen Versuch, das Leben Hölderlins zu rekonstruieren und neu zu interpretieren. Seine Hauptthese lautet: „Sehr einfach und in wenigen Worten zusammengefaßt läßt sich die hier von mir vertretene These folgendermaßen formulieren: Hölderlin war nicht geisteskrank . . . Allgemein, ja einstimmig wird der Dichter Friedrich Hölderlin für einen Geisteskranken gehalten. Die Psychiater sagen, er sei schizophren gewesen . . . Ich dagegen bin heute der Meinung: die pathologische Interpretation von Hölderlins Geistesverfassung – von seiner, wie man sich schonend ausdrückt, ‚geistiger Umnachtung‘ – ist nichts anderes als eine romantische, heute wissenschaftlich überholte Legende, die allzu lange ihr Unwesen getrieben hat und mit der es jetzt abzurechnen gilt.“ (Bertaux, S. 12) Erwartungsgemäß findet man im Buche zahlreiche Invektiven gegen Psychiater, man ist versucht zu sagen, daß Bertaux die Psychiater als Stand angreift. „Es ist bekannt, daß es vor psychiatrischen Experten nicht leicht gelingt, sich als geistig gesund zu erweisen. Wer ist da nicht suspekt?“ (Bertaux, S. 17) Anderswo bemerkt er: „Beim Nennen Nietzsches hörte ich in der Runde ein leises ‚Haha!‘ – wie das Lechnen nach Blut eines Rudels von hungrigen Wölfen spürte ich um mich das wachgewordene Interesse der